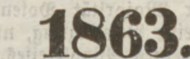
Danziger Dampfboot.

№ 285.



Sonnabend, den 5. December.

34ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Leipzig: Illgen & Fort.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Von der polnischen Grenze, Freitag 4. Decbr.
In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag haben in Warschau abermals bedeutende Verhaftungen stattgefunden. Unter den Verhafteten befinden sich die Gerichtsanwälte Dominsk, Zielinski, Ludwig Zalewski und der Präses des Armenpflege-Vereins Fürst Lubomirski.

Hamburg, Freitag 4. December.
In der heute hier stattgehabten zahlreichen Versammlung von Vertrauensmännern aus Schleswig und Holstein wurde beschlossen: 1) allgemeine Steuerverweigernug; 2) Selbstbesteuerung für Landesfonds.

Kassel, Freitag 4. December.
Durch Ministerial-Ausschreiben vom 28. v. Mts. wird der Landtag des Kurfürstenthums auf den 17. December einberufen.

Dresden, Freitag 4. December.
In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer erklärte Minister v. Beust, als Antwort auf eine Interpellation: die Regierung von Sachsen habe das Londoner Protokoll weder unterzeichnet, noch sei sie demselben förmlich beigetreten. Er giebt dann einen Ueberblick über den Verlauf des Abschlusses des Londoner Vertrages, dabei Mehreres zur Entschuldigung des Verfahrens der deutschen Großmächte anführend; der Warschauer Vertrag sei vorausgegangen und Dänemarks Versprechungen hätten bei der damaligen Sachlage großen Werth gehabt. Die letztere habe Ende 1862 Sachsen bewogen, seine Zustimmung kund zu geben, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, damit solle in keiner Weise dem Beschlusse des Bundes vorgegriffen werden, falls dieser zur Erörterung dieser Frage Anlaß erhalten werde. — Schon durch diesen Vorbehalt habe Sachsen jetzt freie Entschließungen, auch wenn Dänemark nicht, wie geschehen, seine eingegangenen Verpflichtungen gebrochen hätte. — Weiter äußerte der Herr Minister: Die Verzögerung des Beschlusses in Frankfurt sei nicht die Folge eines Mangels an Entschlossenheit; alle deutschen Regierungen seien von gleichem Geiste beseelt; die Verzögerung sei herbeigeführt durch consequentes Festhalten an einem dem sächsischen Antrage conformen Standpunkte. Hoffentlich bringe der morgende Tag die Entscheidung. Deutschlands Volk möge sich nicht zwischen seine Fürsten und das Ausland stellen. Oesterreichs und Preußens Haltung sei zu achten, aber dabei nicht zu vergessen, daß der Londoner Vertrag die Bundesakte und die Wiener Verträge nicht aufheben könne.

Wien, Freitag 4. December.
In der eben stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortet Graf Rechberg die Interpellation Rechbauer's. Er giebt eine ausführliche Darstellung der Sachlage, äußert sich befriedigt über das Einverständniß mit Preußen und bezeichnet folgende Gesichtspunkte als leitend für beide deutsche Mächte. Der Londoner Vertrag habe für seine Theilnehmer bestimmte völkerrechtliche Verbindlichkeiten begründet, mit welchen sie sich auch in ihren Abstimmungen am Bunde nicht in Widerspruch setzen dürfen. Im Verhältnisse zwischen Deutschland und Dänemark bilde aber der Londoner Vertrag mit den vorausgegangenen Stipulationen ein Ganzes, und wenn Dänemark den Vertrag anrufe, so könnten Oesterreich und Preußen antworten, daß Dänemark vorher die Voraussetzungen des Vertrages zu erfüllen habe. Christian IX. habe seine Regierung mit einem offenen Bruch jener Stipulationen begonnen; daher hätten Oesterreich und Preußen für Suspension der holsteinschen Stimme am Bunde und schleunigste Ausführung des Exekutions-Beschlusses gestimmt. Daß die Exekution eine Anerkennung in sich schließe, sei nicht stichhaltig. Die Erbfolge-Frage bleibe vollkommen vorbehalten. Mit dem in Kopenhagen herrschenden, die Rechte und das Selbstgefühl Deutschlands verletzenden Systeme müsse entschieden Abrechnung gepflogen werden, damit von Mißachtung verfassungsmäßiger unter dem Schutze des Bundes stehender Rechte nicht mehr die Rede sein könne. Oesterreichische Truppen ständen bereit auf das erste Aviso von Frankfurt an die Unterelbe abzurücken. Für ein gewaltsames Eingreifen in die Erbfolgefrage könne dagegen Oesterreich keine Verantwortlichkeit übernehmen. Es erkenne an, daß der Bund, welcher dem Londoner Vertrage nicht beigetreten, diese Frage zu prüfen habe; aber dieselbe sei nach allen Richtungen hin bestritten. Ein Zurückgreifen auf den Rechtsstandpunkt vor dem Londoner Vertrage sei in seinen Folgen für Deutschlands Interessen nicht zu übersehen; und einer Exekution müsse ein Richterspruch vorangehen. Lauenburgs Zugehörigkeit zur dänischen Krone sei unantastbar. Es sei nicht zu übersehen, daß die Näherberechtigten in Dänemark und der dänische Reichsrath der Erbfolge der Glücksburger Linie nur in der Voraussetzung, daß diese Erbfolge die ganze Monarchie zusammenhalten werde, zugestimmt hätten, daß die Augustenburgischen Fürsten in ihren Protesten ihre Erbrechte nicht blos auf Schleswig-Holstein, sondern auch alle Oldenburgische Lande gewahrt hätten. Graf Rechberg erklärt schließlich, Oesterreich sei entschlossen mit Preußen zusammen zu gehen, Recht und Vertrag auch in dieser Frage zu achten und innerhalb der Grenzen des Rechtes für die Interessen Deutschlands und deutscher Stammesgenossen mit aller Macht einzustehen.

Athen, Sonnabend 28. November.
Der König Georgius I. drückte heute der Deputation der Nationalversammlung sein Bedauern über den Beschluß in Betreff der Minister König Otto's I. und die Hoffnung auf eine Zurücknahme dieses Beschlusses aus. Wie es heißt, wird der König nächstens nach Corfu gehen. Die Nationalversammlung hat befohlen, alle nach Besetzung der gesetzlich feststehenden Posten überschüssigen Officiere in Nichtactivität zu versetzen.

Konstantinopel, Sonnabend 28. Nov.
Das „Journal de Konstantinople" meldet, der Sultan werde sich im Falle, daß der europäische Kongreß in Paris zu Stande kommt, in Person dorthin begeben.

Kopenhagen, Freitag 4. December.
Der Finanzminister hat heute 3 Uhr Nachmittags im Reichsrathe ein Gesetz wegen Aufnahme einer Anleihe von 10 Millionen eingebracht.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

12. Sitzung. Donnerstag, 3. December.

Präsident: Grabow. — Am Ministertisch: v. Bodelschwingh, Graf Itzenplitz und mehrere Regierungs-Kommissäre. — Die Tribünen sind nur spärlich besetzt, die Logen leer. — Der Präsident theilt nach einigen geschäftlichen Angelegenheiten mit, daß die Kommission für den Antrag v. Carlowitz betreffend die Untersuchung der auf Grund des Gesetzes vom 12. Nov. 1855 mit den ehemals Reichsunmittelbaren abgeschlossenen Verträge aus folgenden Mitgliedern bestehe: Dr. Simson Vorsitzender, v. Carlowitz Stellvertreter, Dr. Eberty Schriftführer, Pelzer Stellvertreter, Hahn (Wetzlar), Wachsmuth, Schubert, Schumann, Rohden, Dr. Kalau v. d. Hofe, Klotz, Dr. Temme, Twesten und Pauli.

Dann tritt das Haus in die Tagesordnung, zunächst in die Berathung des Berichtes der Budget-Kommission über die Etats a., für die Verwaltung der direkten Steuern, b., für die Verwaltung der indirekten Steuern, c., von den Einnahmen und Ausgaben aus dem Salzmonopol pro 1864. Referent ist Abg. Techow. Nach einigen einleitenden Worten erhält das Wort zur Geschäftsordnung der Abg. v. Benda. Derselbe will vor dem Eintritt in die Berathung der Etats pro 1864 constatirt wissen, daß die Berathung desselben diejenige über das Budget pro 1863 nicht präjudizire. — Abg. Dr. John (Labiau) tritt der Ansicht entgegen. Die Regierung dürfe das Haus nicht vertagen, bevor das Etatsgesetz nicht zur Annahme geneigt sei, die Regierung dürfe das Haus nicht auflösen, wenn es nicht versammelt sei. Der Regierung allein sei die Schuld beizumessen, daß ein Etatsgesetz für das Jahr 1863 nicht zu Stande gekommen sei. Abg. Dr. Frese erklärt sich für die Berathung des Etats pro 1864, und der Abg. v. Bockum-Dolffs spricht sich in gleichem Sinne aus; die Budget-Kommission sei der Ansicht gewesen, daß die Berathung des Etats pro 1863 erst nach derjenigen für das Jahr 1864 vorgenommen werden solle.

Der Finanzminister v. Bodelschwingh: Ich glaube, daß es sich empfehlen dürfte, diesem Beschluß folgend, in die Berathung des Etats pro 1864 heranzutreten.

Abg. Michaelis äußert sich ebenfalls für die Berathung des Etats pro 1864, weil die Schuld, daß der Etat pro 1863 nicht zu Stande gekommen, ausschließlich die Staatsregierung treffe. — Der Abg. Frhr. v. d. Heydt hält dafür, daß gerade, weil der Etat für das Jahr 1863 im früheren Jahre nicht durchberathen sei, derselbe vom gegenwärtigen Hause zunächst berathen und zur Beschlußfassung gelangen müsse. Der Etat pro 1863 sei dem Hause nicht zur Information, sondern zur legislativen Erledigung überwiesen worden. Es wird demnächst vom Hause beschlossen, zunächst in die Berathung des Etats pro 1864 einzutreten. Es erfolgt die Berathung des Etats für die indirekten Steuern. Die Commission beantragt: „die Einnahme des Staatshaushalts-Etats Tit. 1. auf 10,229,700 Thlr., Tit. 2 auf 3,345,000 Thlr., Tit. 3 auf 9,388,000 Thlr., Tit. 4 auf 3,755,000 Thlr., Tit. 5 auf 1,020,000 Thlr., Tit. 6 auf 22,555 Thlr. festzustellen." Der Abg. Bresgen verweist darauf, daß der Antrag der Commission, die Staatsregierung aufzufordern, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen bestimmt wird, daß in Zukunft über alle wider die Klassensteuer-Veranlagung eingehenden Reklamationen in letzter Instanz eine durch die Provinzial-Vertretung für jeden Bezirk zn wählende Reklamations-Commission entscheiden soll", bereits zweimal vom Hause beschlossen, ohne daß die Regierung demselben Folge gegeben habe. Er wolle zwar diesen Antrag nicht wiederholen, jedoch diese Angelegenheit, wenn auch nicht jetzt, so doch bei einer günstigen Gelegenheit zur Sprache gebracht wissen.

Finanzminister v. Bodelschwingh: Der letzte Herr Redner, welcher eben die Tribüne verlassen hat, hat keinen Antrag gestellt. Er hat Zahlen angeführt, die augenblicklich nachzuweisen mir unmöglich ist; ich glaube aber, bewiesen hat er durch die Zahlen nichts. Nur auf einen Irrthum, den der Herr Redner meiner Ansicht nach sich hat zu Schulden kommen lassen, glaube ich aufmerksam machen zu müssen. Bis zum Jahre 1850 war allerdings in der Rheinprovinz, nicht aber in den übrigen Provinzen der Monarchie, die Klassensteuer kontingentirt. Schon damals bestand sie in einer ganz ähnlichen Weise wie jetzt, und durch das Gesetz von 1851 ist in dieser Beziehung nur für die Rheinprovinz etwas geändert, und ich glaube, daß über die Gleichstellung in einer so wichtigen Steuerfrage die Provinz, deren Namen ich eben wiederholt genannt habe, doch wohl nicht sich beklagen sollte; sie ist eben nur unter dasselbe Gesetz gestellt, welches jetzt für den ganzen Staat gilt, und dasselbe Princip findet nunmehr bei ihr Anwendung, welches schon vor dem Jahre 1851 in allen andern Provinzen der Monarchie in Geltung gewesen ist.

Es werden demnächst sämmtliche Commissions-Anträge in Betreff dieses Etats ohne besonders erhobene Diskussion genehmigt. Ebenso werden die folgenden Etats der Post-

Gesetzsammlungs- und Zeitungs-Verwaltungs, der Telegraphen-Verwaltung, der Porzellan-Manufactur, der Gesundheitsgeschirr-Manufactur, der Verwaltung für Handel, Gewerbe- und Bausachen, der Lotterie-Verwaltung, des Seehandlungs-Instituts, des Antheils an dem Gewinn der Preußischen Bank und der Staatsschulden-Verwaltung nach den Anträgen der Commission genehmigt.

Es folgen nun Wahlprüfungen. Der Minister des Innern, Graf Eulenburg ist in das Haus eingetreten.

In Betreff der Wahl des Abg. Dr. Langerhans (3. Posen. Landkreis) theilt der Abg. Dr. Langerhans mit, daß ihm die Anzeige von seiner Wahl Seitens des Landraths Frhr. v. Massenbach durch das hiesige Polizei-Präsidium habe zugehen lassen, und darin u. A. gesagt habe, daß er von einer Majorität Polen und Juden gewählt sei. Dies sei eine Beleidigung, nicht nur seiner Person, sondern auch seines Wahlkreises, die er dem Hause zur Erwägung geben wolle. Die Abtheilung beantragt, das Schreiben des Landraths v. Massenbach dem Staatsministerium zur Kenntnißnahme zu überweisen. Der Abg. Dr. Bernhardi beantragt, der Staatsregierung gegenüber die Erwartung auszusprechen, daß dieselbe in Zukunft den Landrath v. Massenbach mit der Leitung einer Wahl nicht betrauen werde.

Der Minister des Innern Graf Eulenburg erklärt, daß er bereits von dem Schreiben des Landraths v. Massenbach Kenntniß erhalten, es für unangemessen erachte und das Nöthige bereits verfügt habe.

Der Abg. Mellien berichtet über die Wahlen im 5. Erfurter Wahlbezirk, speziell über die erfolgte Wahl des Abg. Frhrn. v. d. Heydt. Gegen die Wählbarkeit des Hrn. v. d. Heydt lasse sich nichts einwenden, jedoch auf Grund des Art. 78 der Verfassung müsse die Abtheilung beantragen: die Wahl des genannten Abgeordneten und einige Urwahlen für ungültig zu erklären, 1) weil in dem Urwahlbezirke Breitenbach an Stelle der vorschriftsmäßigen 3 Beisitzer nur 2 Beisitzer ernannt seien; 2) sind 7 Wahlmännerwahlen für ungültig erklärt. Dadurch würde die Majorität, mit welcher Hr. v. d. Heydt gewählt worden, auf 3 reduzirt. Unter den Wahlmännern, welche für denselben gestimmt, befanden sich 75 Prozent, die dem Beamtenstande angehören; das deute auf eine Beeinflussung hin. (Allgemeiner Unwille.) Aber es lägen auch noch Thatsachen vor, daß die Wahl selbst korrumpirt worden, theils durch Beeinflussung der Behörden, theils durch ein im Schleusinger Kreisblatt befindliches anonymes Inserat, in welchem mitgetheilt wird, daß Hr. v. d. Heydt die Absicht habe, für den Fall, daß er gewählt, die Diäten zur Hebung der gewerblichen Interessen des Kreises zu verwenden. Es sei ganz abzusehen, ob das Inserat von Herrn v. d. Heydt selbst ausgegangen sei oder nicht, es handle sich hier eben nur um eine moralische Besprechnng (Heiterkeit) und dies habe die Abtheilung veranlaßt, den Antrag zu stellen. Das Inserat bezwecke nichts anderes, als einen Kauf der Stimmen in Pausch und Bogen (Ruf links Oh! Oh!) und zu leugnen sei es nicht, daß die Wirkung des Inserats nicht ausgeblieben sei und daß diese speziell in der Wahl des Herrn v. d. Heydt ihren Ausdruck gefunden.

Minister des Innern, Graf zu Eulenburg: Die Staatsregierung habe Veranlassung genommen über das in Rede stehende Inserat Erkundigungen einzuziehen, und sei ihr die Mittheilung geworden, daß dasselbe nicht vom Landrathsamt ausgegangen, vielmehr der Redaction anonym zugegangen sei. Die Staatsregierung habe nicht die Aufgabe für die Genehmigung der Wahl des Herrn v. d. Heydt einzutreten, er bemerke aber, wenn irgend etwas für die Gültigkeitserklärung der Wahl des Herrn v. d. Heydt sprechen könne, so seien es die Mittheilungen des Herrn Referenten.

Abg. Frhr. v. d. Heydt: Gegen die Kritik, welche der Referent an der materiellen Seite seiner Wahl geübt, müsse er auf das Nachdrücklichste protestiren, indem dieselbe dem verfassungsmäßigen Rechte seiner Wähler zu nahe trete, ihnen die persönliche Freiheit ihrer Entschließuug beeinträchtige. Weil nnter 191 Wählern sich 74 Beamte befinden, deshalb solle und müsse auch eine amtliche Beeinflussung stattgefunden haben? Diese Voraussetzung enthalte eine Beleidigung gegen die Ehrenhaftigkeit der Beamten jener Kreise, welche er persönlich als makellos kenne; und wenn dieselben sich seiner früheren amtlichen Wirksamkeit (er sei der erste Minister gewesen, der jene Kreise besucht habe und dabei die Stellung der dortigen Beamten zu verbessern bemüht gewesen sei) jetzt noch erinnerten, so werde Niemand ihnen das verargen können. Was das anonyme Inserat im Henneberger Kreisblatte betreffe, so sei dasselbe ohne sein Wissen gedruckt, und habe er erst hier die erste Kunde davon erhalten. Auf eingezogene Erkundigungen habe er erfahren, daß die betreffende Nummer des Kreisblattes vom 24. Octbr. datirt sei, mithin, da das Kreisblatt sehr wenig im Kreise verbreitet sei und die Communication eine etwas beschwerliche sei, sämmtliche Wahlmänner es nicht einmal vor der Wahl in die Hände bekommen haben können, weil sie in den Tagen seiner Vertheilung, d. h. am 26. und 27. Octbr., sich schon auf der Reise nach dem Wahlorte Rahnis befanden, der mehrere Meilen von Schleusingen entfernt sei. — Er habe allerdings im vertraulichen Gespräche geäußert, daß er aus seiner Wahl keine pecuniären Vortheile ziehen, sondern die Diäten dem Landrathe zur Verfügung stellen wolle. Daß ein Abgeordneter zu Gunsten seines Wahlkreises auf seine Diäten verzichte, könne er nicht für verfassungswidrig halten; sei ja doch, wie er glaube, vom Abg. Rohden behauptet worden, die in Berlin wohnhaften Abgeordneten bedürften der Diäten eigentlich gar nicht. Was seine persönliche Stellung zur Sache betreffe, so habe er sich in keinem Wahlkreise um ein Mandat beworben; nur auf eine ausdrückliche Anfrage aus Schleusingen habe er erklärt, er halte die Annahme einer dort etwa auf ihn fallenden Wahl für seine Pflicht. Schließlich wolle er nur noch hervorheben, daß es sich für ihn in dieser ganzen Angelegenheit durchaus nicht um sein Interesse handle, sondern einzig und allein um eine Wahrung des verfassungsmäßigen Rechts seiner Wähler.

Abg. Dr. v. Bunsen: Er halte es zwar seinerseits nicht blos für unklug, sondern auch für unrecht, daß der Abg. v. d. Heydt die betreffende Aeußerung auch nur gesprächsweise gethan, und ebenso für unerklärlich, daß ein Landrath von einer solchen Bagatelle Gebrauch machen konnte, um dadurch auf die Stimmen der Wähler Einfluß zu gewinnen; nichtsdestoweniger sei es kaum denkbar, daß irgend ein Wahlmann, um einen Gewinn von etwa $^{1}/_{120}$ Thlr. zu erzielen (Heiterkeit!) — ja, ja, so viel kommt auf den Kopf im Kreise —, gegen seine Ueberzeugung stimmen werde. Er glaube, eine Cassation dieser Wahl aus dem Grunde, daß durch Bestechungen eine Beeinflussung der Wahlmänner ausgeübt worden sei, würde im Auslande nur spaßhaft erscheinen.

Abg. Dr. Löwe (Bochum): Er könne auf das Bestimmteste versichern, daß, wenn jemals bei einer Wahlprüfung die Parteischattirungen gar nicht in Frage gekommen seien, wenn jemals rein formell die Wahl geprüft worden sei, so sei es diese; es sei an dieselbe nur der große sittliche Maßstab angelegt worden. Damit der Geist der Verfassung und die allgemeine Sittlichkeit gekräftigt werde, empfehle er den Antrag der Abtheilung. (Bravo!)

Abg. v. d. Heydt: Er habe, wie er schon vorher erklärt, den Inhalt des Inserats bedauert, sobald er von demselben erfahren. Wenn man gesagt habe, die Behauptung, der Landrath des Schleusinger Kreises habe eine Beeinflussung der Stimmen versucht, sei nicht bestritten worden, so scheine ihm durch eine solche Behauptung andererseits doch auch keinerlei Argument hingestellt zu sein; er seinerseits habe nichts gelesen, wodurch der Beweis für jene Anschuldigung des Landraths geführt worden wäre.

Abg. v. Mitschke-Collande: Er glaube gefunden zu haben, daß alle Wahlprüfungen, bei welchen es sich um Abgeordnete handle, die auf den Bänken seiner Partei säßen, weniger milde beurtheilt worden seien, als die der Gegenpartei. (Oho! links.) Man behaupte, seine Partei verdanke ihre Wahlen dem Einflusse der Regierung. Ja, es habe jüngst ein Mitglied sich die Worte erlaubt: „Wie muß Ihnen, meine Herren, zu Muthe sein auf jenen Bänken, die Sie durch Peitsche und Zuckerbrod in das Haus gebracht worden sind?“ (Große Heiterkeit.) Die Antwort darauf erspare er sich, weil sie jedenfalls die Grenzen des Parlamentarischen überschreiten würde. Nicht die Abgeordneten, nur die Wähler seiner Partei wolle er in Schutz nehmen gegen den Verdacht der Beeinflussung. Den Unterschied der Parteien bezeichne er übrigens nicht durch die Schlagworte „königstreu“ und „königsfeindlich“, so weit sei es, Gott Lob, in Preußen noch nicht gekommen. (Ruf: Zur Sache!) — Redner wird vom Präsidenten aufmerksam gemacht, daß der Ruf: „Zur Sache!“ schon mehrfach und mit Recht ertönt sei, worauf er fortfährt: Seine Partei stehe fest und sei kräftig, möge sie immerhin heute geschmäht werden. Was die Ausstellungen des Referenten angehe, so stehe die Majorität von fünf Stimmen für Hrn. v. d. Heydt selbst nach dem Commissions-Berichte unzweifelhaft fest und wenn man auch mit jener Aeußerung des Herrn v. d. Heydt nicht einverstanden sei, so dürfe man doch nicht vergessen, daß dieselbe nur eine vertrauliche gewesen und ohne jede Absicht einer Beeinflussung gemacht worden sei. Ueberdies meine er, es könne ein Inserat in dem Kreisblatte eines fremden Kreises eben keinen großen Einfluß in einem andern Kreise ausgeübt haben. Man möge darum die milde Praxis der Wahlprüfungen auch einmal auf die Bänke seiner Seite anwenden.

Abg. Schulze (Berlin): Der Abg. Löwe habe die Frage in der vorliegenden Sache ganz richtig gestellt und charakterisirt. Eine strafrechtlich verfolgbare Beeinflussung liege allerdings nicht vor, aber eben deshalb, weil dergleichen Dinge vom Strafgesetze nicht erreicht werden können, trete die Verfassung solchem Treiben um so entschiedener, entgegen. Mit Unrecht habe man Gewicht auf die Frage der Zurechnung gelegt. Es komme vielmehr gar nicht darauf an, ob Hr. v. d. Heydt oder irgend ein Anderer Wahlbeeinflussung habe üben wollen, sondern darauf allein komme es an, daß die Publikation jener Erklärung vor der Wahl und zwar in einem amtlichen Organe, dem Kreisblatte, geschehen sei. Wer da zweifle ob diese Publication auch von Wirksamkeit gewesen sein könne, der möge sich die betreffende Nummer des Kreisblattes nur einmal ansehen (Redner hält dieselbe empor): da sei die Antwort des Königs an die Gemeinde Steingrund zu lesen, dann die amtliche Publication der Wahlmännerliste und unmittelbar dahinter jenes als so harmlos ausgerufene anonyme Inserat, so daß also diese Annonce auch dem Hrn. Landrath jedenfalls nicht habe entgehen können. Dazu trete der höchst wichtige Umstand, daß der Bekanntmachung der wirkliche Wille des Candidaten entspreche, und daß dieser Wille vor den Wahlen bekannt gemacht worden sei. Da liege mithin der ganze Thatbestand der Wahlbeeinflussung klar vor Augen. Einem durch die ganze hohe Schule der Diplomatie gegangenen, so klugen und gewiegten Manne (Heiterkeit), der den verschiedensten und entgegengesetzten politischen Systemen zu dienen gewußt habe (Heiterkeit), werde doch Niemand die Bêtise zutrauen, ein solches Inserat selber zu veröffentlichen.

Abg. Graf Wartensleben (mit gehobener Stimme): Er werde eine Rede für die Gültigkeit der Wahl halten, wie sie noch nie im Hause gehalten worden: er werde nämlich schweigen. (Gelächter.)

Abg. Dr. Gneist: Der zweifellose Punkt der vorliegenden Angelegenheit sei nicht das Verhältniß der Wahlmänner zu den Abgeordneten, sondern das Verhältniß des Gouvernements zu den Wahlmännern. Er müsse einen Gesichtspunkt hervorheben. Die Kreisblätter seien erst kürzlich von der Staatsregierung als ihre Organe in Anspruch genommen worden und sie habe Privatblätter zur Ablegung dieses Titels gezwungen, um die Firma der Kreisblätter für ihre amtlichen Organe zu monopolisiren. In einem solchen Kreisblatte nun erscheine unmittelbar hinter dem Königsworte an die Gemeinde Steingrund eine Bekanntmachung, die positive Vortheile für den Wahlkörper verspreche, nicht für die Wahlmänner, wie der Abg. v. Bunsen gemeint. Es sei dies ein Novum in der Geschichte der preußischen Wahlen und werde hoffentlich ein Unicum bleiben. (Beifall.) Selbst wenn der Landrath mit der Einsendung des Inserats nichts zu thun gehabt hätte, so sei er doch verpflichtet gewesen, sobald er ein solches Anerbieten in dem amtlichen Organ gefunden, im Interesse des Gouvernements mit allen Kräften in dem Kreise der Wahlmänner selbst sich zu bemühen, jeden Schein zu beseitigen, als ob das Gouvernement damit zu thun gehabt hätte. Es sei diese Art Beeinflussung der Anfang eines uns bisher ganz fremden Systems; es führe zu Louis Philippistischen Wahlcorruptionen. (Sehr wahr).

Der Schluß der Debatte wird beantragt und angenommen. — Ref. Abg. Mellien erklärt, daß er den eben gehörten Ausführungen nichts weiter hinzuzufügen habe, als die einfache Empfehlung, den Commissions-Antrag anzunehmen. Die betreffende Nummer des Henneberger Kreisblattes sei übrigens, wie er dem Abg. Rohden bemerken wolle, nicht nachträglich etwa eingesendet worden, sondern habe sich den Wahlakten beigeheftet gefunden.

Mit großer Majorität (dagegen stimmten die Conservativen und das katholische Centrum) kassirt das Haus die Wahl des Abg. Staatsminister a. D. Frhrn. v. d. Heyt im Wahlbezirk Schleusingen-Ziegenrück, so wie die von der Abtheilung für ungültig erachteten sieben Wahlmännerwahlen. — Der Präsident erklärt, daß er von diesem Beschlusse dem Minister des Innern Behufs Veranlassung einer Neuwahl Mittheilung machen werde.

Neuestes Telegramm.

Dresden, Sonnabend 5. December.

Angekommen in Danzig 2 U. 45 M. Nachm.

Das Frankfurter Journal theilt in einem Telegramm mit, daß die heutige Bundestagssitzung auf morgen verschoben sei, in Folge eines angekündigten gemeinschaftlichen Antrages Oesterreichs und Preußens, welcher voraussichtlich auf einfache Execution gegen die Ansicht der bisherigen Majorität des Ausschusses gerichtet sein wird.

Rundschau.

Berlin, 5. December.

— Mit der unterm 26. v. Mts. ausgesprochenen Mobilmachungsordre für die 6. und 13. Division sind zugleich die Befehle zur Besetzung der am meisten ausgesetzten Küstenpunkte, ergangen und wird namentlich das neue preußische Marine-Etablissement bei Heppens an der Jahde durch bedeutende Verschanzungs-Anlagen gedeckt und sehr stark besetzt werden. Dem Vernehmen nach sind Truppentheile des 4. Armee-Corps hierzu bestimmt und ist auch ein Bataillon des 67. Regiments und eine Pionier-Abtheilung dahin abgesendet worden. Dasselbe wird auch bei Stralsund, Swinemünde, Kolberg, Weichselmünde nnd allen übrigen irgendwie gefährdeten Seeplätzen statthaben. Die beiden genannten Divisionen werden, da nach der Mobilmachungsordre die Truppentheile auf volle Kriegsstärke gesetzt werden, und das 7. Jäger-, das 3. Pionier- und 3. Trainbataillon, wie zusammen 12 Batterien der 3. und 7. Artilleriebrigade und das westphälische Dragoner-Regiment No. 7. noch hinzutreten, in 25 Bataillonen, 12 Escadrons (das zur 13. Division gehörige 8. Husaren-Regiment besitzt 5 Escadrons), 12 Batterien, 1 Pionier- und 1 Train-Bataillon, 25,050 Mann Infanterie, 3150 Reiter, oder alles in allem etwa 32,000 Mann mit 96 Geschützen stark sein. Gegen den früheren Angaben wird übrigens wenigstens das 6. Kürassier-Regiment mit mobil gemacht.

— Die „B.- u. H.-Ztg.“ bringt die Notiz, daß die reservirte und passive Haltung der Minister im Abgeordnetenhause auf einen ausdrücklichen Wunsch des Königs beruhe, um der Opposition, wenn sie in der schleswig-holsteinischen Sache die Unterstützung der Regierung ohne in der Sache liegende Gründe verweigere, dazu jeden Vorwand zu benehmen.

— Behufs Besprechungen für Schleswig-Holstein haben in Halle bereits Bürgerversammlungen stattgefunden und im Laufe der nächsten Woche sollen solche in Eilenburg, Lützen, Merseburg, Zeitz, Laucha und Kölleda abgehalten werden. In Halle wurde am 24. eine Adresse an das Haus der Abgeordneten für Lossagung vom Londoner Protocolle 2c. mit großer Einmüthigkeit angenommen.

Gotha, 1. Dec. Im augustenburgischen Palais zu Gotha, wo der Herzog von Schleswig-Holstein zur Zeit verweilt, herrscht das regste Leben. Die Bureaux der einzelnen Abtheilungen sind in angestrengtester Thätigkeit, welche bis in die Nacht

währt. Unaufhörlich kommen und gehen telegraphische Depeschen, die Dräthe Gothas waren vielleicht nie so stark in Anspruch genommen. Schleswig-Holsteiner aus allen Stäuden, Abgesandte an die einzelnen Höfe, Gutsbesitzer, Beamte, Officiere der früheren Armee reisen zu und ab. Der letzte Ankömmling ist Graf Luckner auf Schulenburg bei Oldesloe, der die Heimath verlassen mußte, weil er die Dienstpflichtigen seines Bezirks den Dänen entzogen und über die Grenze geschafft hatte, wofür ihm die Dänen sein Gut mit Militair besetzt haben. — Täglich laufen hier Huldigungsadressen aus Holstein ein; namentlich Rendsburg und Kiel haben sich mit zahlreichen Unterschriften daran betheiligt. Eine große Anzahl von Einwohnern der Stadt Itzehoe hat dem Herzoge eine Huldigungsadresse überreichen lassen. Aus den holsteinischen Städten Heide und Crempe sind zustimmende Erklärungen zu der Eingabe der holsteinischen Abgeordneten ergangen. — Die Stimmung der dänischen Truppen wird in wiederholten Nachrichten aus den Herzogthümern als sehr aufgeregt dargestellt. Mit dem Vorbehalte, den solche Berichte wünschenswerth machen, theilen wir mit, daß drei Bataillone der jetzt in Holstein liegenden Nordschleswiger unter dem Absingen des Liedes „Schleswig-Holstein" in ihre Garnison eingezogen sind, daß jütische Bataillone in Schleswig, welche zum Schanzen commandirt waren, sich in stärkster Weise gegen ihre Officiere aufgelehnt und verlangt haben, nach Jütland zurückgeführt zu werden, daß Lauenburger Truppen dem neuen Könige erst dann den Huldigungseid geleistet haben, als die Officiere ihnen versprochen hatten, daß sie Lauenburg nicht verlassen würden. Diese Stimmung der dänischen Truppen erklärt sich, abgesehen von der patriotischen Abneigung bei einem Theile von ihnen, leicht aus der Härte, mit welcher der dänische Soldat in Dänemark behandelt wird, wo noch der Stock herrscht.

Hamburg, 1. Dec. Mehrere Turner beabsichtigten, in diesen Tagen eine allgemeine Turnerversammlung zu berufen, um sich über Waffenübungen zu besprechen; als sie die betreffende Anzeige bei der Polizei machten, ward von dieser die Versammlung verboten, — aus freundnachbarlicher Rücksicht auf die in Altona vor den Thoren Hamburgs garnisonirenden Dänen? Statt dieser Versammlung nun ist auf Mittwoch eine gesellige Zusammenkunft der Turner ausgeschrieben, wo man sich voraussichtlich mit dieser Frage beschäftigen wird. Die Truppenconcentrationen an der hamburgischen Grenze erfüllen unsern Senat mit großer Besorgniß; er fürchtet, daß dieselben, sobald in Frankfurt die Execution beschlossen wäre, ohne die Ankunft der Executionstruppen abzuwarten, eine Razzia nach Hamburg unternehmen und uns eine Contribution von einigen Millionen auferlegen könnten! Freilich legt das Benehmen unsrer Obrigkeit den Dänen einen solchen allerdings lohnenden Versuch nahe.

Wien, 2. Dec. Der Internuntius, Freiherr von Prokesch-Osten, welcher am 6. December sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern wird, gedenkt sich nun in der That in das Privatleben zurückzuziehen, und bezeichnet man den Freiherrn von Burger, der ohnehin gewillt ist, seine Demission zu geben, als seinen Nachfolger. — Davon, daß Hr. von Schmerling seine Demission angeboten habe, ist hier nichts bekannt, dagegen ist es freilich kein Geheimniß, daß er weder in der polnischen noch in der deutschen Politik die Ansichten des Grafen Rechberg theilt, am schärfsten trat dieser Gegensatz zur Zeit der Frankfurter Reise des Kaisers hervor und auch jetzt will man ihn wieder bemerken, da Herr von Schmerling in der schleswig-holsteinischen Frage eine mehr nationale Politik befolgt wissen möchte. Nichts deutet aber darauf hin, daß der Staatsminister die Absicht habe, seine Demission zu geben. — Aus Prag ist der Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam-Gallas nach Wien berufen worden, um den Ober-Befehl über das Corps von 15,000 Mann zu übernehmen, welches als Bundescontingent gegen Dänemark verwendet werden soll. — Im hiesigen Gemeinde-Rathe wurde der Beschluß gefaßt, an Se. Majestät den Kaiser eine Adresse zu richten, in welcher den Gefühlen für die Wahrung und Durchführung der Rechte Schleswig-Holsteins Ausdruck gegeben und damit die Bitte verbunden werden soll, daß Se. Maj. das kräftige Einschreiten des deutschen Bundes zu diesem Zwecke — die Successionsrechte und die Regierung dieses Landes unberührt — in geeignetem Wege zu veranlassen geruhen.

Paris, 1. Dec.. Die Nachrichten aus Deutschland wirken immer noch beunruhigend auf die Gemüther, obgleich der Umstand, daß Frankreich sich unter allen Verhältnissen beim deutsch-dänischen Conflict neutral verhalten will, die Gefahr eines allgemeinen Krieges aus diesem Anlasse entfernt — denn daß England auch nicht Ein Schiff dem Könige von Dänemark zur Verfügung stellen wird, ist für niemand zweifelhaft, der Gelegenheit hatte, die englische Politik in der jüngsten Zeit näher zu beobachten. In hiesigen diplomatischen Kreisen hält man die Besetzung von Holstein für ausgemacht, glaubt aber, daß diese Bundesexecution friedliche Verhandlungen zur Folge haben werde. Weniger günstig gestaltet sich die Lage mit Rücksicht auf die in's Wasser gefallenen Congreßbestrebungen und die Antwort Englands, die eine sehr entschiedene und freimüthig ausgesprochene Weigerung enthält, macht allen falschen Vorspiegelungen der officiösen Presse ein Ende. Zwar haben die anderen Mächte, Oesterreich, Preußen und Rußland, im Grunde die französische Congreßanerbietung ebenfalls zurückgewiesen, allein die Erklärungen dieser Mächte ließen doch noch eine zweifelhafte Auslegung zu. England sagt seine Meinung gerade heraus und das macht hier einen unangenehmen Eindruck, so sehr man es im Grunde der englischen Regiernng dankt, dem Kaiser Gelegenheit zu geben, die Verantwortlichkeit des Mißlingens England in die Schuhe schieben zu dürfen.

— Der „Courrier du Dimanche" theilt Näheres über den Brief mit, den König Wilhelm von Preußen als Antwort auf die Einladung zum Congresse hierher geschickt hat. Der Brief ist vom 18. datirt und wurde Sonntag den 22. von Graf v. d. Goltz dem Kaiser in Compiegne überreicht. „Der König zollt darin den hochherzigen Gefühlen, die dem Kaiser die Idee zum Congreß eingegeben haben, seinen Beifall. Kein Souverain, dem das Wohl seines Landes am Herzen liegt, kann einen Vorschlag ablehnen, der so sehr geeignet ist, den Fortbestand des Weltfriedens zu sichern. Mit den Verträgen geht es, wie mit allen menschlichen Dingen; sie unterliegen der Wirkung der Zeit. Nichtsdestoweniger darf man nicht vergessen, daß die Verträge von 1815 die Grundlage der europäischen Ordnung sind. Deshalb wird sich auch der König und seine Regierung sehr gerne an einem Werk betheiligen, das die Ergänzung der abgeschafften Theile dieser Verträge zum Zweck haben wird. Der Brief Wilhelm I. erinnert an die besondere unparteiische Situation Preußens, das stets innerhalb der Schranken der Verträge geblieben ist. Die hohenzollernsche Monarchie hätte also keinen Grund, dem Projekte des Kaisers ihre uneigennützige Mithülfe nicht zu gewähren, und sie nimmt keinen Anstand, diese Mithülfe anzubieten, um durch einen vorherigen Ideenaustausch etwaige Schwierigkeiten zu ebnen." — Ein Einverständniß zwischen Berlin, Wien und London über Annahme oder Nichtannahme der Einladung zum Congreß hat, nach dem „Courrier du Dimanche" nicht stattgefunden. Schon am 13. Nov. habe der König sich dem Baron Talleyrand gegenüber genau in demselben Sinne ausgedrückt, wie er es in seinem Schreiben vom 18. gethan. Es habe, abgesehen von allem Andern, thatsächlich selbst in unserer Telegraphen-Epoche an Zeit gefehlt, um geheime Unterhandlungen hierüber gehörig zu führen. — In dem Antwortschreiben der Königin von Spanien wird, immer nach dem „Cour. du Dimanche," gleichfalls anerkannt, daß Zeit und Ereignisse Abweichungen von den Verträgen von 1815 herbeigeführt haben. Ebenso wird das unermeßliche Interesse anerkannt, europäische Complicationen zu verhüten. Wenn also der Congreß zu Stande käme, so würde die Königin in Uebereinstimmung mit ihrer Regierung, nicht ermangeln, sich auf demselben vertreten zu lassen, und sich glücklich schätzen, ihren Antheil zu dem gemeinsamen Werke beizutragen. — Nach der „Nation" ist in der Antwort des Kaisers Alexander von Rußland keine Rede von Polen. Der Czar spricht von allen Fragen im Allgemeinen, ohne sich auf eine oder die andere näher einzulassen. Er billigt die Idee des französischen Kaisers, versichert, daß seit 6 Jahren keine Truppenaushebung in Rußland stattgefunden habe, daß die Armee reducirt, und jetzt erst, in neuester Zeit, gegen seine Absicht wieder vermehrt worden sei. — Der Brief schließt mit der Versicherung, daß der vom Kaiser Napoleon verfolgte Friedenszweck die lebhaftesten Sympathien des russischen Kaisers für sich habe. — Endlich erwähnt der „Cour. du Dimanche" eines Circulairs des Herrn Drouyn de Lhuys, daß derselbe am 15. November erlassen habe. Es habe namentlich zum Zwecke gehabt, gewissen gegen die berühmte Phrase „die Verträge von 1815 haben aufgehört zu existiren" gerichteten Einwendungen entgegen zu treten, und den nöthigen Aufschluß in Bezug auf das Congreßprogramm zu geben. In Bezug auf den ersten Punkt, sei das Programm bemüht, darzuthun, daß durch das Aufhören eines Theiles der Stipulation von 1815 nicht nothwendig, auch der andere Theil derselben zu bestehen aufhören müsse, jedenfalls habe der Congreß dies zu untersuchen. Was das Programm anbelange, so könne der Kaiser, ohne in die Rechte der anderen Mächte einzugreifen, es für sich allein nicht aufstellen. Die Fragen würden sich übrigens von selbst ergeben. Das Circulair Drouyn's führt beispielsweise Polen, Italien, Schleswig-Holstein und die Donaufürstenthümer an.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 28. Nov. Gestern in der Morgenstunde wurden wieder einige hundert Personen aus der Citadelle auf der St. Petersburger Eisenbahn nach Rußland abgeführt. Schon Abends vorher hatten sich viele Freunde nach Praga begeben, um sie zu erwarten und Abschied zu nehmen. Eine Menge Equipagen bedeckten den Bahnhof. Unter den Deportirten befindet sich der Sohn des Civil-Gouverneurs von Warschau, wirklichen Geh. Rath v. Laszczynski, eines unter allen Verhältnissen als treu bewährten Beamten Keine seiner Bitten hatte den Grafen Berg anders zu bestimmen vermocht, weil der Kaiser befohlen, ohne Rücksicht der Person zu verfahren.

Wilna, 28. Nov. Der „Invalide" meldet, daß am 20. d. M. ein Gefecht bei Skorowody im Kreise Poniewicz (Samogitien) stattgefunden habe, in welchem die Polen geschlagen wurden. Der „russische Invalide" räumt aber ein, daß die Insurgenten mit beispiellosem Muthe gekämpft und einen nicht unbedeutenden Verlust den Truppen zugefügt haben. Aus dieser letzten Clausel kann man fast mit Sicherheit schließen, daß nicht die Russen, sondern die Polen Sieger geblieben sind. — Im Plock'schen kam es am 24. v. M. zu einem Kampfe bei Dubienka, in welchem die Polen die Oberhand behielten und einen empfindlichen Schaden den Russen beibrachten; am folgenden Tage erlag aber dieselbe Insurgentenabtheilung, eingeschlossen von überwiegenden Kräften bei Nowydwor.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 5. December.

— [„Danziger Handwerker-Verein."] „Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun" — dieses Sprüchwort sagt deutlich genug, wie große Bauten wohlthätig nach allen Seiten, des gewerblichen und erwerblichen Lebens hin wirken. Wie aber die Baukunst in einem inneren nahen Verhältnisse zu den Gewerben steht, wie mit ihrem Verfalle die Gewerbe nothwendig niedergedrückt werden müssen, wie mit der Blüthe der Baukunst auch ein fröhliches Gedeihen aller Gewerbe durchaus zusammenhängen muß, das wird den strebsamen Handwerkern und Gewerbetreibenden Danzigs in der nächsten Montags-Sitzung des „Handwerker-Vereins" der Vortrag des Königl. Baumeisters Herrn Kleefeld: „Ueber den Einfluß der Baukunst auf die Gewerbe" zeigen. Der Vortrag reiht sich hiernach passend an die früheren über Phydias und Schinkel an. Die Versammlung ist übrigens eine General-Versammlung und kommen in ihr u. A. die Lebensversicherungs-Angelegenheit, wie die Wahl einer Kommission zur Vorbereitung des Stiftungs-Festes (29. December) zur Sprache und einige andere geschäftliche Sachen. Das fernere Programm des laufenden Monats verspricht auch einen Vortrag des Herrn Dr. Laubert II., Oberlehrer an der städtischen Töchterschule: „über Benjamin Franklin." Behufs der am 14. vorzunehmenden Wahl des neuen Vorstands hält der zeitige Vorstand noch eine Sitzung ab, von dessen Mitgliedern einige auf eine Wiederwahl ausdrücklich verzichten. Jedenfalls wird die erste December-Versammlung schon wegen ihres sehr dankbaren Themas zu besuchen, allen Mitgliedern eine angenehme Pflicht sein. —

— Unter dem Vorsitz des Herrn Redacteur Rickert fand gestern im großen Saale des Schützenhauses eine politische Versammlung statt, in welcher die schleswig-holsteinsche Frage diskutirt wurde. Es wurde beschlossen, für die hochwichtige deutsche Angelegenheit Geldsammlungen zu veranstalten; auch wurde zu diesem Zweck ein Comité, bestehend aus den Herren Bodenstein, Meyer-Rottmannsdorf, von Rottenburg, Fr. W. Krüger, Kuhl, Nettke und Rickert, gewählt.

— Vorgestern fand eine General-Versammlung des hiesigen Gewerbe-Vereines statt. In derselben wurde der Jahresrechnung des Vereins pro 1861 bis 62 die Decharge ertheilt. Ferner wurde die neu entworfene Geschäftsordnung für die Hilfkasse angenommen. An Stelle der ausgeschiedenen Vorsteher derselben

wurden die Herren Farr, Momber jun., Elsner und Paninski gewählt. Herr F. W. Krüger machte die erfreuliche Mittheilung, daß der Rentier Herr Preuß dem Gewerbeverein sein auf dem Nonnenhof belegenns Haus, welches etwa 12 Wohnungen zählt, mit der Bedingung testamentarisch vermacht hat, daß nach seinem Tode verarmte Handwerker-Familien in demselben freie Wohnung erhalten.

— Der Staatsanwalt Henke in Marienwerder ist zum Staatsanwalt bei dem Stadt- und Kreis-Gericht in in Magdeburg ernannt.

Königsberg, 4. Dec. Zu der gestern für Medizinalrath Professor Dr. Möller stattgehabten Nachwahl waren 562 Wahlmänner erschienen. Von diesen stimmten 466 für den der Fortschrittspartei angehörenden Kreisrichter Maibauer aus Schievelbein, 80 für Vice-Präsident Dr. Becker in Magdeburg und 16 für v. Saucken-Julienfelde. Daß ca. 100 Wahlmänner dieses Mal fehlten, liegt wohl hauptsächlich an den entsetzlichen Wegen. — Die Wahlmänner der Fortschrittspartei hielten am Vorabend der gestrigen Nachwahl noch eine letzte Vorberathung. Wiederum präsidirte der Versammlung Stadtrath von Facius. In seiner Recapitulation der Vorgänge in voriger Versammlung schaltete derselbe als damals vergessen ein, daß auf direkten Wunsch mehrerer ländlicher Wähler, Oberbürgermeister v. Winter-Danzig zur Kandidatur zu bringen, das fortschrittliche Wahlcomité mit Genanntem sich in Rapport gesetzt, jedoch eine ablehnende Antwort erhalten habe.

Meteorologische Beobachtungen.

Decbr.	Stunde.	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
4	4	335,31	2,8	S. z. W. frisch, bew. Himmel.
5	8	340,89	1,8	Süd. mäßig, do
	12	341,51	2,6	do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 5. December.

Weizen, 170 Last, 132.33pfd. alt fl. 445; 134.35, 135.36pfd. fl. 440; 133.34pfd. fl. 430; 131.32pfd. fl. $397\frac{1}{2}$, $427\frac{1}{2}$; 130pfd. fl. 420; 129pfd. fl. 400, 405; 132.33 u. 129.30pfd. fl. $422\frac{1}{2}$; 128pfd. fl. 370; 128.29pfd. fl. 385; 127pfd. roth fl. 370; 129pfd. blauspitzig fl. 365, Alles pr. 85pfd.
Roggen, 123pfd. fl. 216; 125.26pfd. fl. 222; 127.28pfd. fl. 225 pr. $81\frac{5}{6}$ resp. 125pfd.
Gerste, kleine, 111pfd. fl. 198 pr. 73pfd.
do. große 120pfd. fl. 234.

Bahnpreise zu Danzig am 5. December.

Weizen 125—131pfd. bunt 59—65 Sgr.
125—134pfd. hellbunt 62—74 Sgr.
Roggen 123—130pfd. 36—38 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen weiße Koch- 43—45 Sgr.
do. Futter- 40—42 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 32—36 Sgr.
große 112—120pfd. 35—39 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 20—24 Sgr.
Spiritus 13 Thlr.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 6. December. (Abonnement suspendu.) **Der Waffenschmied.** Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Vorher: **Wenn Frauen weinen.** Lustspiel in 1 Akt von Winterfeld.

Montag, den 7. December. (3. Abonnement No. 14.) Zum dritten Male: **Die Lady in Trauer.** Schauspiel in 5 Abtheilungen von Trauen.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Gr. Golmkau. Gutsbes. Norwid und die Kaufl. Mudra u. Oehl aus Berlin, Lebegott a. Leipzig und Nöldecke a. Offenbach. Rittergutsbes. Geysmer a. Elbing. Die Gutsbes. Fuchs a. Bölkau u. Paleske a. Neuguth. Kaufm. Danielowski a. Thorn.

Hotel de Berlin

Gutsbes. Lietz a. Mariensee. Die Kaufl. Priester u. Enau a. Berlin. Gutsbes. Burandt nebst Gattin a. Ornassau. Die Kaufl. Schwidering a. Dresden, Herz a. Berlin, Junghans a. Döbeln, Mommer a. Cölln, Spielmeyer a. Leipzig, Krumme a. Remscheid u. Geisweiler a. Naits.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. Heyer a. Klossau und Lesse aus Tokar. Lieut. und Domainenpächter Foß a. Küßfeld. Die Gutsbes. Quassowski a. Konitzen u. Contag nebst Gattin a. Kl. Garz. Inspector der Dresdener Feuer-Versicher.-Gesellschaft Schlüter a. Berlin. Die Kaufl. Kannenberg a. Stuhm, Spalding a. Breslau, Schröder u. Ickler a. Berlin u. Rieß a. Elbing. Sekretair Beyer a. Pr. Stargardt. Die Rittergutsbes. Schwendig aus Kl. Golmkau u. Schröder a. Glintsch. Kreisrichter Anfft a. Schöneck. Gutsbes. Schlubach a. Güttland. Königl. Baumeister Dieckhoff a. Stüblau. Assecuranz-Inspector Teschner a. Leipzig. Rentier Boy a. Elbing. Kaufm. Schäfer a. Breslau.

Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. v. Waldowke a. Micherowo. Fähnrich z. S. v. Hallerstein vom Schiff Niobe. Die Kaufl. Bastian a. Berlin, Liebach a. Hamburg. Reier a. Frankfurt a. O. und Cohn a. Marienwerder.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Hagen a. Berlin, Wispel a. Breslau u. Gibspara a. Neustadt. Rentier Treichel a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Gutsbes. Hammert n. Fam. a. Wartenberg. Baumeister Kägler a. Stettin. Volontair Grützmacher aus Neuhof. Fabrikant Reimer a. Saalfeld. Die Kaufl. Raymund a. Brüssel, Jochems u. Müller a. Berlin und Brauns a. Königsberg. Fabrikb. Könemann a. Halberstadt. Student v. Holleuffer a. Berlin. Reg.-Assessor Eckdorff a. Breslau. Ober-Inspector Melcher a. Stettin. Die Kaufl. Stern a. Bütow, Rosenstock a. Tilsit, Meyer a. Berlin, Hornung a. Barmen, Segelmacher a. Rostock u. Kallenbach a. Solingen.

Deutsches Haus:

Die Gutsbes. Thymian a. Amalienfelde. Kaufm. Wagner a. Berlin. Fabrikant Entzmann a. Mittweida. Gutsbes. v. Berganowski a. Thorn. Inspector Müller a. Graudenz. Hotelbes. Thomas a. Frankfurt.

Kunstsachen.

Unter den jetzt so vervollkommneten und deshalb allgemein beliebten Oelfarbendrucken zeichnen sich besonders zwei bei G. Bosselmann hier erschienene aus:

1) **Die kronprinzliche Familie** in **reizender Gruppirung: Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzen Victoria** sitzt, umgeben von ihren drei Kindern: **Prinzen Friedrich Wilhelm, Prinzessin Charlotte, Prinzen Heinrich,** im Garten des Neuen Palais bei Potsdam, während **Se. Königliche Hoheit der Kronprinz,** aus einer Seiten-Allee biegend, auf die Gruppe zukommt.

Sowohl die Portrait-Aehnlichkeit, wie das Arrangement, bei einer technischen Herstellung wie **sie bis jetzt im Oelfarbendruck noch nicht erreicht worden,** machen das Bild, welches einen, bei seiner Größe verhältnißmäßig billigen Preis (9 Thlr.) hat, zum schönsten Schmuck jedes Familienzimmers.

2) **Christus, als Knabe,** in den **Prophezeihungen des Jesais** lesend, nach Retsch. Dies Bild, in gleichfalls vorzüglicher Ausführung, wird jedem Liebhaber von religiösen Kunstsachen eine willkommene Weihnachtsgabe sein, namentlich aber die Frauen sehr ansprechen.

Hierzu Beilage.

Beilage zum „Danziger Dampfboot" No. 285.

Sonnabend, den 5. December 1863.

Stadt-Theater.

Vorgestern fand wieder eine Benefiz-Vorstellung im Stadt-Theater statt. Die Benefiz-Vorstellungen werden in der Regel als die Gradmesser der Sympathien betrachtet, welche diejenigen Mitglieder des Theaters, die der Ehre derselben auf Grund ihres Contractes theilhaftig werden, im Publikum haben; auch unserer Ansicht nach ist eine Benefiz-Vorstellung ein Ehrenabend für das betreffende Mitgied, doch wir meinen, daß ein solcher Abend nicht allein auf die Geldeinnahme, die natürlich unter allen Umständen dem Benefizianten im vollen Maße zu wünschen ist, berechnet sein darf. Vor allen Dingen ist nöthig, daß der Benefiziant die ihm dargebotene Gelegenheit benutze, seine künstlerische Selbstständigkeit zu zeigen und zugleich einen künstlerischen Triumph zu feiern. Thut er das, so folgt alles Andere von selbst und auch die Geldeinnahmen werden nicht fehlen. Man möge es uns verzeihen, wenn wir bei dieser Gelegenheit einen Wunsch auszusprechen uns erlauben, nämlich den, daß die männlichen Mitglieder des Theaters, die doch jedenfalls in sehr genauer Beziehung zu der gegenwärtigen dramatischen Literatur stehen, auch dieser Rechnung tragen mögen. Wenn das große Publikun die für die Benefiz-Vorstellungen gewählten Stücke in's Auge faßt, so muß es, weil es eben nicht die Zeit und die Gelegenheit hat, sich mit der neueren Poesie bekannt zu machen, glauben, die Dichter seien in Deutschland ausgestorben. Das ist nicht der Fall. Wir brauchen nur an Friedrich Hebbel zu erinnern, der vor Kurzem von dem König von Preußen als Dichter eine bedentende Prämie erhalten hat. Da ist aber auch noch ein Mann, mit Namen J. L. Klein, seines Zeichens ein Doctor der Medicin, aber kein practischer Arzt, der gleichfalls viele Dramen geschrieben, die von der wunderbarsten poetischen Kraft ein Zeugniß ablegen, doch trotzdem von den Bühnen-Leitern desavouirt werden. — Wir sind der Ueberzeugung, daß jeder intelligente Regisseur aus einem Klein'schen Drama ein bühnengerechtes Stück machen könnte. Indessen bleibt Klein mit seinem außerordentlichen dramatischen Genie dem großen Publikum unbekannt. — Die Erzeugnisse der Frau Ch. Birch-Pfeiffer schwimmen auf der Oberfläche; sie zu ergreifen, erfordert keine Mühe und kein Nachdenken. Frau Woisch hat für ihren Ehrenabend ebenfalls ein Birch-Pfeiffersches Stück, nämlich: „Mutter und Sohn" gewählt und zwar wohl aus dem Grunde, um die Generalin von Mannsfeldt zu spielen. Was ihre vorgestrige Leistung in dieser Rolle anbelangt; so können wir ihr das Zeugniß geben, daß sie sich mit derselben recht brav abfand. Ganz vortrefflich war Hr. v. Karger als Dr. Stephan v. Mannsfeldt; denn in dieser Rolle war seine realistische Kunstanschauung an der Stelle. Frau Director Fischer glich in der Rolle der Franziska den Gegensatz, der zwischen ihrer natürlichen Begabung und dem theatralischen Character derselben besteht, durch die Gewandheit des Spiels aufs glücklichste aus. Hr. Droberg entwickelte als Bruno eine anerkennenswerthe characteristische Schärfe. In dem nach dem Birch-Pfeifferschen Stück gegebenen Genrebild: „Der Kurmärker und die Picarde" excellirte Frl. Rottmayer als die Fermière Marie in einer Weise, gegen welche kein Publikum sich theilnahmlos verhalten kann. Außerordentlichen Beifall fand ihr Tanz, den sie auf das stürmische Verlangen des Publikums mit eben so großer Liebenswurdigkeit wie Bravour wiederholte; auch Herr Baade wußte sich als Kurmärker Beifall zu erringen.

Elise Christine Rasmussen, spätere Gräfin Danner.

So viel auch über die Person der Rasmussen, späteren Gräfin Danner gesprochen worden ist und noch gesprochen wird, so sind die Nachrichten über Herkunft und Vergangenheit dieser Dame doch so verschiedener Art, daß es schwer zu entscheiden ist, welche davon die richtige sein mag. Ebenso widersprechend sind die Schilderungen ihres Characters, während die einen aus ihr eine Agnes Sorel machen wollen, weisen ihr die Andern die Rolle einer Lola Montez an. Bei dem Dunkel, welches über die Antecedentien dieser Dame verbreitet ist, dürfte es von Interesse sein, die verschiedenen über ihr Leben coursirenden Nachrichten mitzutheilen.

In Bezug auf das Verhältniß zwischen ihr und dem Könige Friedrich VII., das bis zum Jahre 1848 ein Hofgeheimniß geblieben war, brachte die „Altonaer Reform" im Herbste des Jahres 1850 eine „aus authentischer Quelle" geschöpfte Mittheilung, laut welcher Jungfer Rasmussen früher Figurantin beim Kopenhagener Ballet gewesen war.

„Es sollte", erzählt das genannte Blatt, „auf dem Hoftheater ein neues Ballet aufgeführt werden und der König (damals noch Kronprinz) befand sich Abends schon zeitig auf der Bühne, um den Vorbereitungen zuzusehen, was ihm großes Vergnügen zu gewähren schien. In rosenfarbener Laune trat er plötzlich in den Kreis der Figurantinnen, die sich in scheuer Ehrfurcht in den Hintergrund zurückgezogen hatten, und fragte sie:

Holla, Ihr Mädchen, welche von Euch will eine Flasche Champagner mit mir trinken?

Alle schwiegen und blickten verlegen zu Boden. Keine wagte es, diese Einladung anzunehmen. Da trat Fräulein Rasmussen vor und erwiederte keck:

Ich, königliche Hoheit, ich!

Der Prinz, der sie bis dahin noch nie bemerkt halte, betrachtete sie ansmerksam und mit sichtlichem Wohlgefallen, denn sie war jung und hübsch und zeichnete sich durch die Fülle ihrer Formen vor vielen ihrer Colleginnen aus.

Wohlan, sprach er, angezogen von ihrer Keckheit und den Reizen ihrer äußeren Erscheinung, es sei! Du mußt aber, ohne Dich umzukleiden, wie Du da bist, den Wein aus Niels Björn's Weinhandlung holen!

Allerdings will ich das! entgegnete sie rasch, ohne ihr Costüm zu beachten; denn sie war in fleischfarbigen Tricot eingenäht; ihre ganze Kleidung bestand eigentlich nur aus einem blauen Florschleier, weil sie einen Genius vorstellen sollte; doch um die genannte Weinhandlung zu erreichen, mußte sie in diesem mehr als frivolen Costüme drei sehr frequente Straßen passiren.

Das lobe ich mir! rief der Prinz beifällig. Du scheinst den raschen Entschluß zu lieben und Dich weder vor dem Aufsehen einer gewöhnlichen Handlungsweise, noch vor dem Gerede der Leute zu fürchten. Nun laufe zu und komm bald wieder!

Mit diesen Worten gab er ihr einen Dukaten; sie entfernte sich rasch und eilte durch eine Seitenpforte auf die Straße hinaus.

Der Prinz folgte ihr rasch und blickte ihr lachend nach, wie sie die belebte Gasse, die vom Tageslichte noch beleuchtet war, hinaufflog, von allen Menschen angestaunt, welche sich die seltsame Erscheinung nicht erklären konnten. Er fühlte wirklich schon eine so lebhafte Theilnahme für sie, daß er ihr einen seiner Adjutanten nachschickte, um sie vor Beleidigungen des Pöbels zu schützen.

Schon nach einigen Minuten kehrte sie im Fluge zurück und trug eine Flasche Champagner und zwei Gläser unter ihrem Arme.

Bravo! rief ihr der Prinz entgegen, führte sie in seine kleine, vergitterte Loge und hielt sein Wort, indem er wirklich die ganze Flasche mit ihr leerte.

Am andern Morgen besuchte sie der Prinz in ihrer mehr als bescheidenen Wohnung und entzückte sie ihn so, daß er sie auf der Stelle zu seiner Geliebten erklärte.

Vier Wochen später zog sie zu ihm in's Schloß und hier entwickelte sie bald eine so seltene Schlauheit, wie man sie ihr bei ihrer äußerst vernachlässigten Erziehung kaum hätte zutrauen sollen. — Der Prinz, der nur wenig geistige Bildung von ihr verlangte, war entzückt über ihre drolligen Einfälle und ihre stets heitere Laune, obgleich sie auch in ernsten Augenblicken oft ebenso viel Klugheit als Scharfsinn verrieth. — In unglaublich kurzer Zeit hatte sie alle Schwächen und Leidenschaften ihres Geliebten studirt und indem sie ihn mit einem raffinirenden Erfindungsgeist täglich neue Mittel und Wege bot, denselben in pikanter Abwechslung zu fröhnen, weil sie sich selbst den excentrischen Launen ihres hohen Liebhabers stets auf's Bereitwilligste hingab, selbst zu gewissen Zeiten seine Mißhandlungen, die für Liebkosungen gelten sollten, geduldig hinnahm, wußte sie ihn so unwiderstehlich an sich zu fesseln, daß er ihr bald eine unumschränkte Macht über sich einräumte, welche sie schlau benutzte, um sich einen bedeutenden Einfluß auf ihn und seinen Willen zu sichern. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten vom 23. bis 30. Novbr.

St. Catharinen. Getauft: Töpfergef. Werwien Tochter Laura Marie Amalie. Schuhmachergef. Blenk Tochter Anna Louise Marie.

Gestorben: Briefträger Sorge Sohn Arthur Johannes, 1 J. 6 M. 28 T., Zahnkrämpfe. Schuhmachergesell Clooß Tochter Marie Elisabeth, 10 M., Keuchhusten. Böttchermstr. Wittenberg Sohn Richard Gustav, 8 J. 11 M., Keuchhusten. Maurergef. Schmidt Sohn Paul Julius, 1 M. 23 T., Krämpfe.

St. Trinitatis. Getauft: Tischlermstr. Grosse Tochter Laura Anna Louise.

Aufgeboten: Stadtbau-Aufseher Ferdin. Adolph Hänicke mit Igfr. Louise Rosalie Zwar. Landmann Joh. Carl Brück mit Igfr. Johanna Henriette Rutzki.

Gestorben: Bau-Inspector Carl Heinrich Christ. Donner, 59 J., Schlagfluß. Unverebel. Emilie Julie Lüdike 42 J. 2 M., Kehlkopfleiden.

Bartholomäi. Getauft: Zimmergef. Kratzer Tochter Margarethe Johanna Amalie. Brauergeh. Gerlach Tochter Johanne Pauline. Fleischergef. Papke Sohn Otto Wilhelm.

Aufgeboten: Stabssergeant in der Königl. Marine Friedr. Boy mit Igfr. Caroline Auguste Mielke. Schuhmachergef. Ferdin. Aug. Grundmann mit sep. Frau Ida Elwire Wagner geb. Burcke.

St. Petri u. Pauli. Getauft: Kämmerei-Kassen-Kassirer Völkel Tochter Margarethe Wilhelmine Ewerilde. Tischler Blankenbach Sohn Wilhelm Hubert. Stuhlmacher Stenzel Sohn Max Alexander Erdmann. Brauereibesitzer Fischer Tochter Clara Jeanette.

Aufgeboten: Kaufmann Carl Herrmann Emil Berenz mit Jgfr. Amalie Henriette Grabe.

St. Elisabeth. Getauft: Musikmeister Schmidt Tochter Caroline Sophie.

Aufgeboten: Werkmeister Ernst Traugott Zürkler mit Igfr. Clara Elisabeth Gronwald. Sergeant Friedr. Anton Oberbeck mit Igfr. Wilhelmine Henriette Grün aus Königsberg. Deckoffizier Joh. Friedr. Adolph Eggebrecht mit Igfr. Amalie Friederike Reinbrecht.

Gestorben: Grenadier Johann Friedr. Neumann, 21 J. 7 M. 26 T., Typhus. Grenadier Stanislaus Spichalski, 21 J. 6 M. 12 T., Typhus. Kanonier Franz Ehmke, 21 J. 1 M. 3 T., Typhus Zahlmeister Carl Friedr. Raasch, 38 J. 5 M 22 T., Schlagfluß. Grenadier Ferdin. Friedr. Steinau, 22 J. 16 T., Typhus. Bureauarbeiter Säger Tochter Johanna Emilie Laura, 1 J. 1 M. 10 T., Krämpfe. Sergeant Montag Tochter Auguste Amalie Hedwig, 3 M. 24 T., Abzehrung.

St. Barbara. Getauft: Kaufmann Döring Sohn Walter Heinrich George. Eisendreher Scholz Tochter Minna Margarethe. Schmiedegef. Lange Sohn Carl Emil.

Gestorben: Güter-Expedient Ransleben Tochter Margarethe, 1 J. 3 M., Lungen- und Darmcatarrh. Schmiedemstr. Fliege Tochter Wilhelmine Louise Auguste, 7 M., Volligkeit. Tischlergef. Aug Lenowski, 46 J., Nervenfieber.

St. Salvator. Gestorben: Schuhmacher Joh. Gottfried Warling, 67 J., Schlagfluß.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Kgl. Seelootse Wittstck Sohn Max Philipp. Malergeh. Ewel Sohn Carl Friedrich Edwin. Schiffszimmermann Bonow Sohn Louis Ferdinand.

Gestorben: Seefahrer Adler todtgeb. Sohn.

St. Nicolai. Getauft: Schuhmachergef. Haase Sohn Adolph Theodor. Nagelschmidtmstr. Riech Tochter Maria Louise Amalie.

Gestorben: Schlossergef. Pompetzki Tochter Auguste, 4 J., gastrisches Fieber. Maler de Gille Tochter Johanna, 9 M., Krämpfe.

Karmeliter. Getauft: Gefangen-Aufseher Wichert Sohn Johann Robert. Zimmergef. Ewald Sohn Albert August.

Gestorben: Schuhmachermstr. Joh. Jac. Pawlowski, 44 J., Herzfehler. Fleischergef. Klaß Sohn Rud. Michael, 2 M., Krämpfe.

St. Birgitta. Getauft: Pension. Gensdarm Weber Tochter Antonie Eugenie.

Gestorben: Schuhmachermstr. Vilikowski Tochter Anna, 6 M., Masern.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 5. Decbr. Die Witterung neigte in den letzten Tagen zum Frost, Nachts hatten wir schon — 5 Grad, und bei der vorgeschrittenen Jahreszeit ist jetzt wohl ein baldiges Ende der Stromschiffahrt zu erwarten. — Die englischen Getreidemärkte waren fest, theilweise höher. Der Baarvorrath der Bank von England hat nach dem letzten Ausweise sich wesentlich vergrößert, obgleich noch immer wöchentlich an 350,000 Sovereigns nach dem Osten gehen. Das Geld wurde im Geschäftsverkehr reichlicher und Speculationslust allgemeiner, umsomehr erstaunt man, wenn eine soeben eingetroffene Depesche die Erhöhung des Discontos bis auf 7 pCt. meldet; wahrscheinlich sind in Frankreich drohendere Crisen im Anzuge. Die so sehr entwertheten Ghirka-Weizen sind seit ihrem niedrigsten Stand um 5 sh. gestiegen, feinste Ostseesorten

eben so viel. Die Amerikaner halten mit Abladungen sehr zurück trotz Erhöhung des Sterling-Courses bis 167 und sehr niedrigen Frachten von etwa 4 sh. pr. Qr. Wir könnten uns hier auf ein gutes Geschäft Hoffnung machen, wenn nicht die Ungewißheit über die Entscheidung in der Schleswig-Holsteinischen Succession, ob durch Pulver und Blei oder nur wieder durch den Gänsekiel, alle weiter aussehenden Unternehmungen behinderte! Frühjahrsabschlüsse sind unter diesen Umständen nicht möglich, obgleich unsere Börse eifrig bemüht ist, von der erwachenden englischen Speculation Nutzen zu ziehen. Der andauernde Schiffsmangel und die dadurch veranlaßten hohen Dampferfrachten, 7 sh. pr. Qrs. nach London, zehren aber den geträumten Gewinn der jetzigen Verladungen leider fast gänzlich auf und den Unternehmern bleibt schließlich wohl nur die Genugthuung, den Gefahren einer späten Seereise getrotzt und das Risiko derselben gegen eine ganz unangemessen geringe Provision muthig und glücklich überstanden zu haben. Ein voraussichtlicher Schluß der Gewässer wird nunmehr sehr bald die Verladung per Axe nach dem Hafen nöthig machen, dann sind unsere bisher angelegten Preise aber effectiv 1 bis 2 sh. pr. Qrs. gegen England zu hoch, und deshalb ist wohl mit Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen, daß, ganz abgesehen von allen möglichen politischen Veranlassungen, unser Geschäftsverkehr nächstens stiller und die Preise billiger werden dürften. — In der letzten Woche sind an unserm Markte 1200 Last **Weizen** verkauft feine Londoner Qualität, hellglasig 133.37pfd. auf 74 bis 76 Sgr., hochbunte und weißbunte 132.34pfd. auf 72—75 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.; dagegen blieben die mittel und geringeren Sorten unverändert im Werthe: 128 bis 131pfd. etwa 64 bis 68 Sgr., und waren mitunter sogar sehr schwer abzusetzen. **Roggen** ging täglich billiger, man hat es schwer, heute 2 Sgr. weniger wie letzten Donnerstag zu bedingen, doch bleibt die Zufuhr gleich stark und wird ohne Weigern zu den gewichenen Preisen abgegeben, da man nicht einsieht, wo eine Besserung jetzt herkommen könnte. Schöne große weiße **Gerste** ist bereits bis 34—38 Sgr., kleine auf 30—34 Sgr. gewichen und doch dafür äußerst wenig Kauflust. **Erbsen** gehen ebenfalls stark herunter, die Platzconsumtion ist versorgt und Exporteure zahlen jetzt nur 40—42 Sgr. für frische gute Mittel-Erbsen, 43 Sgr. für beste Kochqualität. **Spiritus** billiger verkauft und zu Thlr. 13 noch angeboten.

Bestände am 1. December.

13,550 Last Weizen, 2490 L. Roggen, 340 L. Gerste, 60 L. Hafer, 380 L. Erbsen, 1360 L. Rübsen u. 240 L. Leinsaat.

[Eingesandt.]

!!! Ob Trichinen oder nicht Trichinen !!!

Kürzlich hier aufgetauchte Inserate lenken die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Krankheit der Schweine hin, die man mit dem Namen **Trichinenkrankheit** bezeichnen will. Es heißt da unter Anderm: Es giebt zwei Arten von Schmarotzerthieren; Finnen und Trichinen, welche fast ausschließlich beim Schweine und zwar im Muskelfleische desselben vorkommen. Es wird ferner behauptet, daß der Genuß trichinenhaltigen Schweinefleisches beim Menschen Krankheit, ja sogar den Tod erzeugt. Chemiker treten auf und erbieten sich das geschlachtete Schweinefleisch mikroskopisch zu untersuchen, um zu verhindern, daß mit Trichinen behaftetes Schweinefleisch nicht an das Publikum gelange. Herr Fleischermeister **Sommer** will durch Atteste der Chemiker nachweisen, daß das von ihm in den Verkauf gegebene Schweinefleisch trichinenfrei sei; ein Anderer will 200 Thlr. zahlen, wenn Jemand auftrete und ihm beweise, daß das durch ihn verkaufte Schweinefleisch mit Trichinen behaftet sei.

Diesem Allem gegenüber bleibt indeß die Frage: ob Trichinen oder nicht Trichinen fortbestehen, denn es fehlt bis jetzt bei uns an den nur allein maßgebenden durch die Wissenschaft erprobten thatsächlichen Beweisen, für das Bestehen jener Trichinen. Ich bin kein Gelehrter, kein Chemiker, um als solcher die aufgekommene Frage zu erörtern oder zu widerlegen. Ich kann mich nur auf den Standpunkt als Fleischer beschränken und von hier aus fühle ich mich veranlaßt, hiemit Folgendes zu erkären:

Daß sich Finnen im Schweinefleisch vorfinden können, ist allerdings eine bekannte Thatsache. Chemiker und mikroskopische Untersuchungen werden hiebei überflüssig, denn jede alte Frau kann davon erzählen, und das bloße Auge genügt, um die Finne zu entdecken. Wodurch sie indeß entstehen, darüber sind die Meinungen eben so getheilt, wie bis jetzt rücksichtlich der Trichinenfrage. Bestimmt will man behaupten, daß die Finne eine Generationsform des Bandwurmes sei und mit rohem Fleische genossen im Darmcanale des Menschen sich zum Bandwurme ausbilde und daß vorzugsweise die Fleischer und Köche am Bandwurme leiden, weil sie am häufigsten Gelegenheit haben, rohes Fleisch zu kosten. Diesem gegenüber möge das einfache Beispiel genügen, daß wie der Augenschein lehrt, bekanntlich die Fleischer durchweg gesunde kräftige Leute sind, unbeschadet des Genusses von rohem Schweinefleisch. Man hört nicht, daß sie am Bandwurm leiden, man erfährt auch nicht, trotzdem daß sie verhältnißmäßig mehr Fleisch und so auch Schweinefleisch genießen, daß sie jene Erscheinungen der geschilderten Trichinenkrankheit an sich tragen und in Folge des Fleischgenusses Todesfälle sich unter ihnen ereignen. Und ebenso glaube ich, erfreuen sich die Herren Köche bei dem Fleischgenuß der besten Gesundheit. Ihr in der Regel wohlgenährtes Aussehen spricht ganz dafür. Was ich indeß da über Trichinen lese und höre, das ist mir etwas ganz Neues. Diese Schmarotzerthierchen sollen unsichtbar, nur durch ein Vergrößerungsglas wahrnehmbar sein und dabei sich im Muskelfleische des Schweines, also gerade in dem Theile des Fleisches, wo die Gelenke durch Fleischfäden umsponnen sind, aufhalten. Der Genuß trichinenhaltigen Schweinefleisches erzeuge Krankheit, ja gar den Tod. Das hört sich allerdings etwas schauerlich an, doch diese Schauerlichkeit wird benommen, wenn man weiter liest, daß wochenlanges Pökeln und starkes Räuchern die Trichinen tödtet und der Genuß von gargekochtem Schweinefleisch oder völlig garem Braten mit keiner Gefahr verbunden ist. Ich für meine Person habe überhaupt keinen Glauben an dem was ich über Trichinen lese und höre und ich würde diesen Glauben nur erst dann ändern, wenn durch die Wissenschaft authentisch festgestellt würde, einmal daß das Bestehen der Trichinen keine weitere Frage, sondern aber auch daß sie so böse Wirkungen wie geschildert, erzeugen. Wäre an der ganzen Sache überhaupt Etwas daran, so wäre gewiß schon längst die Behörde, die die Gesundheitspolizei ausübt und in dieser Beziehung bisher stets ein wachsames Auge führt, daß keine verdorbene Eßwaaren, wozu z. B. auch finniges und trichinenhaltiges Fleisch gehören muß, zum Verkauf gelange, aufgetreten. Ueberdem ist das Publikum nicht so unerfahren im Kaufe des Fleisches, daß es nicht bald krankes von gesundem Fleische unterscheiden sollte. Wie wenig Eindruck die Trichinen-Frage indeß auf den Kauf und Verkauf von Schweinefleisch ausübt, mag z. B. daraus hervorgehen, daß die Engländer nach wie vor in Masse hieselbst Schweine ankaufen, und wenn man mit unsern Nachbaren, den Königsbergern, über Trichinen spricht, diese lachend sich die Hände reiben, und unbeirrt wöchentlich hier hunderte von Schweinen aufkaufen und davon reisen. Mag nun dem Allem sein wie ihm wolle, jedenfalls lehrt es die tägliche Erfahrung daß das Publikum nicht so leichtgläubig ist, wie man zu vermuthen scheint. Hunderte und hunderte von Schweinen werden an unserem Orte wöchentlich zur Schlachtbank geführt, das geschlachtete Fleisch findet in reißender Schnelle Abnahme und Nichts hört man von Krankheiten aus dem Genusse desselben. Wie viele Chemiker mit Mikroskope bewaffnet, würden da nicht ununterbrochen auf den Beinen bleiben müssen, um das geschlachtete Schweinefleisch vor dem Verkaufe zu untersuchen. Ehe diese Herren mit ihrer Waffe die Runde gemacht hätten, würde das Fleisch verderben und erst recht ungenießbar werden.

Die Wachsamkeit der Gesundheitspolizei-Behörde, die reine saubere Behandlung des geschlachteten Fleisches in unseren hiesigen Schlächtereien, wie dies von dem Publiko anerkannt wird, läßt das fleischessende Publiko von jedem Eckel und Abscheu ferne und dem Bestehen der Trichine so plötzlich keinen Glauben beimessen. Zum Schluß so lese ich auch das Eingesandt in No. 268 des „Danziger Dampfboots“ vom 16. v. Mts., worin es heißt: Folgendes Verfahren wurde kürzlich bei einem an Trichinen erkrankten Schweine erfolgreich in Klein-Hammer angewendet. Das Thier wurde über ein gelindes Strohfeuer gebracht, dann in kaltes Wasser geworfen und mit Milch, in welche Schießpulver gemischt, getränkt, wodurch sich bei dem Thiere sogleich die vorige Munterkeit und Freßlust wieder einstellte. Da in einigen Ortschaften, namentlich in Schönwarling, eine Anzahl Schweine in Folge dieser Seuche hat vergraben werden müssen, so theilen wir dies Factum mit.

Dieses Eingesandt halte ich für etwas ganz Nichtsagendes, ganz Sonderbares, fast Mährchenhaftes. Wenn behauptet wird, daß die Trichine **mikroskopisch** nur im Muskelfleische des Schweines entdeckbar, wie will man sich bei einem **lebenden** Schweine, ohne es zu öffnen, davon Ueberzeugung verschafft haben, daß es trichinenhaltig gewesen? Die angewendete Kur schließt nach meiner praktischen Erfahrung nur darauf, daß jenes Schwein an einer Magenbeschwerde gelitten. Die Besitzer von Schweinen in jener Gegend haben bisher eben so wenig Etwas über Trichinen gewußt, wie wir, nun auf einmal wird jede Krankheitserscheinung am Schweine mit der Trichinenkrankheit bezeichnet, und gestehen Leute daß die in Schönwarling vergrabenen Schweine, nicht der angeblichen Trichinenkrankheit erlagen, die bis dahin unbekannt sei, sowie an der s. g. Feuerkrankheit gelitten haben. Es erscheint somit völlig ungerechtfertigt, Etwas in die Oeffentlichkeit zu schleudern, von dem man selbst noch keine genaue thatsächliche Ueberzeugung gewonnen hat, wie es bei diesem „**Eingesandt**“ der Fall ist.

Nachträglich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß das von Herrn Dr. **Liévin** den hiesigen Fleischermeistern vorgezeigte Fleisch allerdings Würmchen, welche von den Gelehrten „Trichinen“ benannt werden, enthielt; daß dieses Fleisch aber **keineswegs von einem Schweine oder von einem sonstigen vierfüßigen Thiere** herstammte, was mir Herr Dr. **Liévin** wird bezeugen müssen.

Danzig, den 4. December 1863.

Joh. Dantz,
Fleischermeister.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.